

Tyrannen stilisiert, denen man vor allem Grenzen setzen müsse, etwa indem man sie auf stille Stühle platziert?! Beim Nachdenken über die Dokumente dieses Bandes drängt sich der Eindruck auf, dass es in der Diakoniegeschichte doch so etwas wie historischen Fortschritt gibt. Seit dem 1. Februar 2013 gibt es in Nordrhein-Westfalen zum Beispiel die Ombudschaft Jugendhilfe e.V., eine Initiative der Freien Wohlfahrtspflege unter maßgeblicher Beteiligung der Diakonie. Jugendliche in der Heimerziehung haben so eine unabhängige Beschwerdestelle. Vielleicht gehört dieses neue Instrument zum „Aus der Geschichte lernen“ – als Folge der Lektüre der „Heimwelten 1945 bis 1978“ wünscht man sich freilich, dass es möglichst selten in Anspruch genommen werden muss.

Reinhard van Spankeren

*Gerald Schwalbach, „Der Kirche den Blick weiten!“ Karl Pawlowski (1898–1964) – diakonischer Unternehmer an den Grenzen von Kirche und Innerer Mission, Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 38, Luther-Verlag, Bielefeld 2012, 552 S., kart.*

Quizfrage: Wer war der bedeutendste Mann der Diakonie in Westfalen im 20. Jahrhundert? Für Gerald Schwalbach ist die Antwort klar: Neben Bodelschwingh dem Älteren und dem Jüngeren ist dies Karl Pawlowski, von Schwalbach in einer umfangreichen Biographie als „Charismatiker, Praktiker, Wegbereiter“ gewürdigt. Aber wer, der nicht beim Evangelischen Johanneswerk arbeitet und vielleicht Mitarbeiter-Einführungstage mit Geschichtsstunde erlebt hat, kennt diesen „diakonischen Unternehmer an den Grenzen von Kirche und Innerer Mission“, 1964 verstorben, heute noch und kann seine Leistungen für die Diakonie im Wohlfahrtsstaat einschätzen? Das Evangelische Johanneswerk immerhin, so macht das Geleitwort des Vorstandsvorsitzenden Ingo Habenicht deutlich, ist „stolz“ auf seinen Gründer und konstatiert, dass „Besonderheiten Karl Pawlowskis Fortsetzungen in dem von ihm gegründeten Werk gefunden“ haben. Es ist sehr zu begrüßen, dass man jetzt dem Lebensweg und den Wirkungen Pawlowskis folgen kann, verkörperte dieser doch „einen neuen Typus: einen diakonischen Wirtschaftswunder-Unternehmer, der den im Aufbau begriffenen Sozialstaat in der westdeutschen Nachkriegsrepublik zur Grundlage seines Handelns machte“ (29f.).

Bemerkenswerterweise beginnt Schwalbach seine Untersuchung nicht mit den Lebensdaten seines Protagonisten, sondern mit einer instruktiven „Orientierung zur Diakoniegeschichte und zum diakonischen Unternehmertum“. Dabei macht der Autor Alfred Jägers Typologie zu diakonischen Leitungsstilen und Führungspersönlichkeiten für die Diakoniegeschichte fruchtbar. Im folgenden biographischen Kapitel schildert er Kindheit, Jugend, Kriegsjahre und Studium des 1898 in Hagen geborenen Theologen. Karl Pawlowski wuchs in Hagen und Bochum auf in einem Elternhaus, das fromm und sozial engagiert war, vor allem im alkoholgegnerischen Bereich. Als christliche Kleinunternehmer betrieben Wilhelmine und Ludwig Pawlowski ein alkoholfreies Restaurant in der Bismarckstraße in Bochum. Zu Pawlowskis frühen Prägungen hält der Autor fest: „Karl Pawlowskis geistige

Heimat war der Ruhrgebietsprotestantismus. Dies beinhaltete ein offen geliebtes, pragmatisches, praktisches Christentum, das durchaus pietistische Varianten aufwies, ohne engstirnig zu sein.“ (71) Wichtig für Pawlowskis Entwicklung wurde auch der legendäre Jugendpfarrer Johannes Zauleck. Pawlowskis Wunsch, Pfarrer zu werden, festigte sich im Ersten Weltkrieg; in Marburg, Bonn und Halle-Wittenberg studierte er Theologie, ehe er im Herbst 1922 das Erste Theologische Examen in Münster ablegte. Ein regulärer Berufseinstieg war ihm in dieser Notzeit der Weimarer Republik aber nicht vergönnt: Pawlowski arbeitete als Bürogehilfe in einer Bochumer Maschinenfabrik und zugleich ehrenamtlich als Vikar im Bochumer Evangelischen Jugend- und Wohlfahrtsamt. Hier war er Mitarbeiter des späteren Deutschen Christen und Central-Ausschuss-Direktors Horst Schirmacher.

Nach dem Zweiten Theologischen Examen 1924 wurde er als Hilfsprediger in die Bergbaugemeinde Bockum-Hövel berufen – in ein äußerst schwieriges und konflikträchtiges Umfeld mit Kommunisten, Freidenkern und Katholiken, die den evangelischen Gemeindeaufbau massiv behinderten. Der organisationstüchtige Karl Pawlowski nahm tatkräftig den geistlichen und den organisatorischen Aufbau der Gemeinde in Angriff und begründete auch ein evangelisches kirchliches Jugend- und Wohlfahrtsamt, für das er eine Schreibkraft und eine Wohlfahrtspflegerin einstellte. Nach nur knapp zwei Jahren in Radbod wechselte er aber auf Vorschlag von Innere-Missions-Landespfarrer Martin Niemöller nach Bielefeld, wo er hauptamtlich die Leitung des Bielefelder Jugend- und Wohlfahrtsamtes übernahm. Bielefeld, wo man ihn den „Kaufmann Gottes“ nannte, blieb dann auch für die weiteren Jahrzehnte seines Lebens- und Berufswegs der regionale Ausgangspunkt all seiner kirchlich-diakonischen Initiativen.

Die Zukunftsbedeutung der Altenhilfe erkannte Pawlowski schon sehr früh, wie aus seinem 1938 gehaltenen Vortrag „Beschäftigungsmöglichkeiten für die Siechen und Alten“ hervorgeht. Hier konzipierte er das Modell eines Altenheims, das (modern gesprochen) nicht „defizitorientiert“, sondern „ressourcenorientiert“ arbeitet. Pawlowski hielt sich zur Bekennenden Kirche, mit Geschick und Glück steuerte er „sein“ Bielefelder Jugend- und Wohlfahrtsamt durch die Bedrängnisse der Dritten Reiches, dabei bot er auch Regimegegnern Arbeit. Eine wesentliche, selbstbewusste und starke Rolle – mehr im Gegenüber zur Inneren Mission als im Miteinander – spielte Pawlowski dann als Bevollmächtigter des Evangelischen Hilfswerks Westfalen. Hier wiederum setzte er auf NS-belastete Führungskräfte. Die Neuorganisation der westfälischen Diakonie 1949/1950 setzte seinem Engagement auf regionaler Ebene aber ein Ende und führte dazu, dass der tatkräftige Theologe sich wieder auf Bielefeld konzentrierte, wo am 20. April 1951 die Gründungsfeier für das Johanneswerk e.V. stattfand, dem 37 Einrichtungen mit mehr als 1.000 Mitarbeitenden angehörten. Pawlowski schuf seinen neuen Anstaltsbund ohne und gegen Kirchenleitung, Bethel und Innere Mission Westfalen. Diese Querelen aus der Gründungszeit hinderten aber nicht den raschen und imposanten Ausbau des diakonischen Mischkonzerns, dessen Aufstieg eng verknüpft ist mit der Goldenen Ära des westdeutschen Wohlfahrtsstaates der Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Diakonieunternehmer Pawlowski agierte dabei nicht nur im Zug der Zeit, oft war er auch sei-

ner Zeit voraus, etwa 1950 mit der Gründung der psychosomatischen Klinik Wittgenstein in Bad Berleburg.

Gerald Schwalbach schreibt Biographie im Kontext. Immer wieder findet er den Weg zur Lebensgeschichte, bettet diese aber überzeugend ein in den sozial- und kirchengeschichtlichen Entwicklungsrahmen. Aktenmaterial aus allen nur denkbaren Archiven hat der Verfasser ausgewertet, die Liste der Interview- und Gesprächspartner nennt 17 Namen, die Spruchsammlung Pawlowskis ist ein sprechender Beleg für die spezifische diakonische Erinnerungskultur im Johanneswerk. Der Autor hält viel von seinem „Helden“ und würdigt die enorme Lebens- und Aufbauleistung Karl Pawlowskis. Zu den Stärken der Studie gehört aber auch, dass er Schwächen nicht verschweigt und Zeitbedingtes deutlich benennt. Mit seinem Pioniergeist, seinem Wagemut, seiner „Nase“ für neue gesellschaftliche Herausforderungen und seiner Begabung, rasch und konstruktiv immer wieder neue diakonische Aktivitäten zur Linderung oder Behebung dieser Nöte ins Leben zu rufen, war der Theologe Karl Pawlowski eine beeindruckende diakonische Unternehmerpersönlichkeit. An eine fundierte Einzelstudie wie diese anknüpfend eine Kollektivbiographie diakonischer Unternehmer und Manager im Schnittfeld von Wirtschafts- und Wohlfahrtsgeschichte zu schreiben, wäre eine lohnende Anschlussaufgabe – mindestens ebenso wichtig wie die immer wieder neuen Varianten zum Thema Kulturbedeutung des evangelischen Pfarrhauses. Und während vielen Heutigen das Thema Management in der Diakonie neu oder gar fremd erscheint, ließe sich auf der Basis dieser kirchengeschichtlichen Untersuchung historisch besser informiert über aktuelle brennende Fragen von Finanzierung und Führung, von Ressourcenerschließung oder Personalentwicklung diskutieren. Karl Pawlowski soll gesagt haben: „Ich bin wie ein Bergmann. Ich suche die Kohle und finde sie. Aber das Räumen und Vollen den müssen andere.“ (492)

Reinhard van Spankeren

*Das Herzogtum Westfalen, Band 2: Das ehemalige kurkölnische Herzogtum Westfalen im Bereich der heutigen Kreise Hochsauerland, Olpe, Soest und Märkischer Kreis (19. und 20. Jahrhundert), Teilbände 2.1 und 2.2, hg. von Harm Kluetting unter Mitarbeit von Jens Foken, Aschendorff-Verlag, Münster 2012, 1172 S., geb.*

Wer wie selbst viele historisch Interessierte von dem einstigen kurkölnischen Herzogtum Westfalen nur eine ungefähre Ahnung haben sollte, wird durch dieses voluminöse Werk auf einen umfassenden Kenntnisstand gebracht. Allen editorischen Schwierigkeiten zum Trotz, über die der Herausgeber im Vorwort berichtet, ist es auch für den abschließenden Band der zweibändigen Edition gelungen, kompetente Autoren zu gewinnen, die dem geneigten Leser nicht nur die notwendigen Grundinformationen geben, sondern ihm eine komplexe Entwicklung so anschaulich vor Augen führen, dass er sie verstehen und nachvollziehen kann.

Hatte der 2009 erschienene erste Band das Herzogtum Westfalen von den Anfängen der kurkölnischen Herrschaft bis zur Säkularisierung 1803 behandelt, geht es im zweiten Band um die Zeit nach der Säkularisierung und um die Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert in dieser Region. Einleitend erin-